

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis, 25. Juni 2023, Jona 4

1 Das aber verdross Jona sehr, und er ward zornig 2 und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen. 3 So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben. 4 Aber der HERR sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst? 5 Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. 6 Gott der HERR aber ließ einen Rizinus wachsen; der wuchs über Jona, dass er Schatten gab seinem Haupt und ihn errettete von seinem Übel. Und Jona freute sich sehr über den Rizinus. 7 Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach den Rizinus, dass er verdorrte. 8 Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben. 9 Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um des Rizinus willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. 10 Und der HERR sprach: Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht bemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, 11 und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Die große Gerichtsshow ist abgesagt. Es gibt nichts zu sehen für den Propheten, der es sich gemütlich gemacht hatte, um bei Gottes Gericht Zuschauer zu sein. Die Stadt geht und geht nicht kaputt.

Die Menschen der Zeit Jonas hatten es schon erlebt, wie Städte kaputtgingen. Im Jahre 721 vor Christus sind die assyrischen Truppen von Norden in das Land Israel einmarschiert. Menschen, die ihnen querkamen, wurden auf Pfähle gespießt, Städte einfach erobert und niedergewalzt. So sah die Hauptstadt Samaria aus wie heute Cherson oder Mariupol. 20 Jahre später weiter südlich, die Stadt Lachisch, belagert, erobert, niedergebrannt, und dann zogen sie Richtung Jerusalem. Warum das damals verschont blieb, stellt die Historiker bis heute vor Rätsel. Für die Bewohner selbst war es ein Beweis für Gottes Güte. Die Bewohner der anderen Städte konnten dazu nichts mehr sagen, sie waren tot oder verschleppt oder beides.

Aber wie gut wäre es, Gott würde die Städte nicht nur schützen, sondern das Übel bei der Wurzel packen, an der Stelle, von der all die Gewalt und der Krieg ausgegangen waren, dem Machtzentrum des assyrischen Reichs, der Stadt Ninive? Dann wäre der ganze Orient gerettet und hätte Frieden, Sicherheit und Freiheit. Es wäre so einfach für Gott. Und so gut für alle. Also halt außer für die Bewohner von Ninive.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie Nachrichten hören von Schäden, die durch Drohnen angerichtet wurden in Kiew oder in Moskau. Es fühlt sich für mich unterschiedlich an. Bei Schäden in Kiew macht es mich traurig und wütend. Bei Moskau denke ich dann gleich, naja, es ist nicht schön, aber es ist ja Notwehr, die Aggression ist eindeutig von dieser Stadt ausgegangen, da gibt es keine zwei Meinungen, ist alles sehr tragisch, aber was soll man machen?

Dass vielleicht in beiden Wohnungen im Häuserblock in Kiew und in Moskau eine 5jährige mit ihrer Mutter lebt, die gerade das neue Kleid für die Einschulung anprobiert und hofft, der Vater kommt rechtzeitig zu diesem Zeitpunkt aus dem Krieg nach Hause, und dann schlägt die Bombe ein – muss ich mir erst immer wieder ins Gedächtnis rufen. Ich tue es viel zu selten, denn dann müsste ich verzweifeln.

Und wenn Sie jetzt sagen, dieses Mitgefühl ist zwar aller Ehren wert, aber es gibt doch Gründe zu sagen, das eine ist ein bisschen eher vertretbar als das andere – dann haben wir vielleicht auch Verständnis für Jona, den Propheten, der auf Gott sauer ist, weil die Stadt der Aggressoren nicht zerstört wird.

Erlauben Sie sich manchmal, auf Gott sauer zu sein? Oder steuern Sie solche Empfindungen auch gleich runter? Oder kommt es drauf an, warum?

Ärgerlich über Gott, weil es uns schlecht geht, weil wir uns fragen, wie wir das verdient haben, wie er all die Krankheiten und Hungersnöte zulassen kann, solchen Ärger kennen wir, wenigstens von anderen. Aber erlauben wir ihn uns? Solcher Ärger findet sich selten in Worship-Songs oder Kirchentagsliedern, auch in alten Chorälen ist er bestenfalls angedeutet, solchen Ärger finden so richtig heftig eigentlich nur in den Psalmen in der Bibel. Da finden wir Ärger, weil Gott aggressiv, unfreundlich, unverständlich, ungeduldig, unbarmherzig wirkt. Wenn es Ihnen so geht, seien Sie bitten nicht frömmel als die Bibel. Schimpfen Sie drauf los.

Aber Jonas Ärger hat einen anderen Grund.

Vorhin im Psalm haben wir es zusammen gebetet. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ – und ich vermute, wir fanden größtenteils, dass wir damit etwas Nettes über Gott sagen.

Jona wirft Gott genau das vor: „Darum wollte ich von Anfang an diese Tour nicht machen. Ich hab's doch genau gewusst, dass du am Ende doch wieder barmherzig und gnädig bist, geduldig und von großer Güte.“

Jona hat das sogar erfahren. Er hätte ertrinken können wie so viele im Mittelmeer vor ihm und bis heute. Er hätte

im Bauch des Fisches langsam ersticken können. Aber Gott hat ihn bewahrt, ihm seinen Unwillen vergeben, geduldig, gnädig, barmherzig.

Vielleicht ist Jona ja auch nur sauer, weil Gott jetzt zu anderen gnädig und barmherzig ist. Zu den Feinden, zu dem ultimativ Bösen. Mit so einem Gott gerät die ganze Welt aus den Fugen, dann kann man sich auf nichts mehr verlassen, und in so einer Welt will ich nicht leben.

Wer hier nicht ein klein wenig Verständnis für Jona hat, ist vermutlich nie selbst von einem Krieg bedroht gewesen. Wir mögen sagen, dass Ninive an dieser Stelle etwas weiter ist als andere Städte, schließlich haben sie ja Buße getan und gefastet und Gott um Gnade gebeten. Aber ja nur aus Angst vor Strafe. Und man kennt das ja: Wenn die Strafe dann ausbleibt, machen sie genauso weiter wie vorher. Machen die Bösen immer. Haben die Assyrer dann auch gemacht, bis sie ein paar Jahrzehnte später von den Babyloniern plattgemacht wurden. Warum also nicht gleich so? Gute Theologen können erklären, warum Jonas Reaktion daneben ist, aber als Mensch kann ich diesen Kerl total verstehen. Offenbar bin ich kein bisschen besser als er.

Und so gelingt es mir genau wie Jona nicht, wieder in die Stadt zu gehen und mich mit den Feinden zu freuen, dass Gott sich ihrer erbarmt hat. Das große Fest des Fastenbrechens in der Stadt, die Dankgottesdienste für die Verschonung, die Versöhnungsgesten, all das findet ohne mich statt. Ich bau mir lieber eine Hütte am Stadtrand und guck mir von da aus an, was passiert. Vielleicht regnet es ja doch noch Feuer und Schwefel vom Himmel, und ich kann zu Hause davon erzählen, gleich nach der Sache mit dem Fisch.

Aber die große Gerichtsshow ist abgesagt. Jona und alle anderen, die denken, sie könnten bei Gottes Gericht Zuschauer sein, kommen nicht auf ihre Kosten. Es gibt nichts zu sehen für sie. Außer dem Baum, der jetzt über Nacht wächst.

Er spendet uns Schatten, und wie gut ist Schatten in diesen Zeiten. Auch wenn es nichts mehr zu gucken gibt, so lässt es sich aushalten. Hat jetzt wenigstens Jona ein bisschen Ruhe? Ein kleines bisschen Zuhause in der fremden Gegend nach all den Abenteuern? Wenigstens Schatten?

Und auch der Traum zerplatzt. Wieder ist Jona wütend und will in so einer Welt nicht mehr leben.

Wie schön ist es, wenn Gott darauf antwortet. Auch wenn die Antwort ihn zurechtweist. Ja, Jona trauert um einen Rizinusstrauch, doch 120000 Menschen sind ihm egal.

So wie uns der vertrocknete eigene Garten emotional berührt, aber wenn hunderte Menschen, die aus viel schlimmerer Trockenheit zu uns flüchten, im Mittelmeer ertrinken, dann kann das nicht mehr zu unseren Gefühlen durchdringen. Wir sind auch hier nicht besser als der schlechteste Prophet aller Zeiten.

Aber jetzt ertappe ich mich schon wieder dabei, wie ich frömmel sein möchte als die Bibel.

Wenn ich nämlich das Buch geschrieben hätte, dann hätte Gott so geantwortet: „Hey guck doch mal, die haben sich doch bekehrt. Die haben doch Buße getan und gefastet. Soll ich ihnen da keine zweite Chance geben? Jeder hat doch ne zweite Chance verdient, du hast schließlich auch eine bekommen.“

Und die Bibel erzählt, dass er ihre Umkehr sah, und deswegen seinen Plan änderte. Aber das sagt er Jona nicht. Denn das ist eine Sache zwischen Gott und Ninive.

Zu Jona sagt er: Die Leute in Ninive wissen nicht mal, wo links und rechts ist, und es sind so viele, und dann noch die Tiere. Soll ich da kein Mitleid haben? Jona, sagt Gott, du und die Leute in Ninive, ihr habt was gemeinsam. Ihr habt euch verlaufen. Habt die richtige und die falsche Richtung verwechselt. Es macht mich einfach nur traurig. Aber ihr tut mir zu leid, um euch zu vernichten. Sollte es das nicht?

Das Buch von Jona endet mit einer offenen Frage. Es ist also nicht Ende gut, alles gut, sondern „Ende offen – alles offen?“ Kann man sich also auf nichts mehr verlassen? Kommen die Bösen so leicht davon, weil Gott eine Schwäche für verirrte Menschen hat und am Ende doch keinem was zuleide tun kann?

Hat dann nicht doch am Ende die Gewalt der Mächtigen das letzte Wort? Würden wir in so einer Welt leben wollen, außer wir wären selbst die Mächtigen?

Der Allermächtigste von allen hat sich das auch gefragt. Gott selber hat genau wie Jona gesagt: Ich möchte lieber tot sein als in einer Welt zu leben, in der die Gewalt der Mächtigen das letzte Wort hat. Also ist er gestorben. Sein Mitleid mit all den Verirrten, in Ninive, Israel und Elmenhorst und überall, mit dir und mit mir ist es, das ihn ans Kreuz gehen ließ.

Aber er ist auferstanden. Das letzte Wort hat nicht mehr die Gewalt, sondern er mit seinem Leben. Gewalt und Unterdrückung ist nicht nur sinnlos geworden, das war sie schon immer, sondern er hat mit seiner Auferstehung auch gezeigt, dass sie auf lange Sicht völlig nutzlos ist. Wir könnten also auch gleich damit aufhören. In der Welt, in unseren Dörfern und auch in der Kirche.

Die große Gerichts-Show ist abgesagt. Und das ist auch für die eine gute Nachricht, die immer dachten, sie wären dabei nur Zuschauer. Denn es gibt nichts mehr zu sehen außer dem einen, der für uns alle Strafe ans Kreuz trug. Also wie wäre es, Jona, wenn wir die Hütte am Stadtrand abreißen und losgehen und allen davon erzählen und gemeinsam feiern, was wir für einen unverschämt gnädigen Gott haben? Amen